

**Rettet Berlins Felder!**



**Schluß mit der Bebauung  
unserer Erholungslandschaften!**

Vorwort (Heinrich Weiß)	3	Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz e.V. (BLN) Treibjagdweg 46, 1000 Berlin 37; Spendenkonto: Nr. 113 000 3171, Sparkasse der Stadt Berlin West
Die Stadt dehnt sich aus – wie weit noch? (Klaus Brockmann, Thomas Hentschel)	5	Arbeitskreis Gatow c/o Ingo Peter, Großglienicker Weg 3, 1000 Berlin 22; Spendenkonto: Frank Krajewski, AK Gatow, Kto.Nr.: 217 080 4500, Berliner Bank
Felder und Wiesen als Erholungslandschaft (Heidi Frank)	7	BLN-Projektgruppe Lübars c/o Dr. Reinhard Böcker, Zabel-Krüger-Damm 87, 1000 Berlin 28
Felder und Wiesen als Lebensraum für Pflanzen und Tiere (Axel Auhagen, Klaus Brockmann, Klemens Steiof)	9	Heiligenseer Bürgerinitiative „Rettet die Felder“ c/o Burkhard Glase, Im Erpelgrund 49a, 1000 Berlin 27, Tel.: 431 69 06; Spendenkonto: M. Eckelt, BI „Rettet die Felder“, Kto.Nr.: 6158 30 700, Berliner Commerzbank
Felder und Wiesen als Produktionsfläche (Axel Auhagen)	14	Bürgerinitiative „Rettet Rudows Felder“ c/o Wolfgang Jurisch, Ostburger Weg 40a, 1000 Berlin 47, Tel.: 663 79 79; Spendenkonto: Bodo Heinrich, „Rettet Rudows Felder“, Kto.Nr.: 359 6996, Deutsche Bank Berlin
Neubau ja – aber wo, wieviel und mit welchem Ziel? (Axel Auhagen, Barbara Drescher, Rita Mohrmann)	16	<b>Herausgeber:</b> Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz e.V. Redaktion und Gestaltung: Axel Auhagen Karten: Karte 1 (S. 6): Entwurf: Sigrid Jungchen, Heidi Frank Karte 2 (S. 8): Entwurf: Heidi Frank Karte 3 (S. 12): Entwurf: Axel Auhagen, Heidi Frank, Klaus Witt Karten 4 bis 8: Entwurf: Heidi Frank Kartengrundlage: Ausschnitte aus der Karte von Berlin 1:50 000, Ausgabe 1980 (ervielfältigt mit Genehmigung des Senators für Bau- und Wohnungswesen – V – vom 16. November 1982) Reinzeichnung der Karten: Andrea Thielmann Abbildungen und Fotos: A. Auhagen (Titel, Nr. 1, 6, 11, 12, 13, 16, 19), R. Böcker (7, 17), Th. Hentschel (9), E. Jost (18), A. Kalesse (14, 15), H. Köstler (5), P. Miech (4), W. Roloff (2), J. Schütze (3), H. Sukopp (8, 18). Satz und Druck: Felgentreff & Goebel Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht. Die Broschüre ist gegen Voreinsendung eines frankierten und adressierten Freiumschlages bei o. g. Vereinen und Bürgerinitiativen erhältlich.
Beispiel Spandau (Andreas Kalesse)	18	Auflage: 10 000 Exemplare Berlin 1982
Beispiel Lübars (Reinhard Böcker, Werner Rieck)	22	
Beispiel Heiligensee (Gertraud Lützel, Klaus Schellenberg)	24	
Beispiel Rudow (Wolfgang Jurisch, Hans-Friedrich Lockemann, Klemens Steiof)	26	
Zusammenfassung und Forderungen	28	
Literatur	28	

Die Broschüre wurde mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Naturschutz Berlin und des Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege in Berlin gedruckt.

Titelbild: Acker am Vierrutenberg in Lübars, dahinter Rollbergesiedlung

Das selbst gestaltete Biotop Stadt immer wieder verlassen zu können, um „Natur“ zu suchen, war bisher ein Stück menschlicher Freiheit. Wird das von Menschen gemachte Biotop „Stadt“ zur selbstverhängten Internierung ohne Alternative, dann hat die Menschheit sich Lebensbedingungen geschaffen, die mit denen domestizierter Tiere viel Ähnlichkeit besitzen.

Alexander Mitscherlich

In unserer Stadt muß ein ständig wachsender Flächenbedarf auf einer nicht vermehrbaren Landesfläche befriedigt werden. Glücklichere Städte betrachten ihr Hinterland im Umkreis von 50 bis 100 km als ihr Naherholungsgebiet. Aber „wo sonst in der Bundesrepublik Deutschland am Stadtrand die begrünte Umwelt beginnt, endet sie in Berlin-West, stößt der Berliner Bürger auf Mauer und Stacheldraht. Für ihn hat die Erhaltung von Natur und Erholungsflächen eine hohe sozialphysische und sozialpsychische Bedeutung, die unter dem Blickwinkel des Belastungsausgleichs auch einen gewissen Rechtswert gewinnt“. So steht es in den Entscheidungsgründen eines Urteils des Berliner Obergerichtspräsidenten vom 2.5.77. Damals stand die Erhaltung des Berliner Stadtwaldes Spandauer Forst auf dem Spiel, heute geht es um die Rettung der Reste unserer Berliner Feldmark.

Erholungslandschaft ist ein Rechtsgut, das die Bürger dieser Stadt desto energischer verteidigen, je deutlicher ihnen bewußt wird, wie sehr ihre persönliche Lebensfähigkeit durch seine Zerstörung gefährdet wird. Wichtig sind ausreichende Erholungsflächen überall. Für das eingemauerte Berlin sind sie buchstäblich überlebenswichtig. In einem abgeleiteten, freilich von vielen Politikern bevorzugten Sinne des Wortes sprechen wir von der Lebensfähigkeit unserer Stadt, deren drittstärkster Wirtschaftszweig die Bauwirtschaft ist. Deren natürlicher Wunsch ist es, auf großen Flächen „im Dutzend billiger“ bauen zu

dürfen, denn Einzelobjekte sind für den Bauunternehmer weit weniger lukrativ als Serienobjekte, bei denen z. B. für hundert gleichartige Häuser nur ein einziges Architektenhonorar ins Kalkül fällt.

Bis heute hat niemand beweisen können, daß der Mangel an preiswertem, zumutbarem Wohnraum in Berlin-West einzig und allein durch schnellstmögliche Bebauung unserer Feldlandschaften korrigiert werden kann. Die Verklotzung und Zersiedlung der letzten halbwegs naturwüchsigen, offenen Landschaftsräume Berlins dürfte überhaupt nur dann in Erwägung gezogen werden, wenn eine einmalige, noch nie dagewesene und nie wiederkehrende Not offenkundig allein durch dieses Opfer gewendet werden könnte. Die wenigen in Rede stehenden Freiflächen können nur einmal bebaut werden, das Opfer wäre unwiederholbar. Daß wir uns durchaus nicht in einer solchen Zwangslage befinden, hat uns die Senatsbauverwaltung selbst in ihrer Modellstudie „Räumliche Entwicklung Berlin“ (REM) dargetan. Warum hört der Bausenator nicht auf seine Verwaltung? Das in ihrem Auftrag erarbeitete Modell der auf Innenstadtsanierung setzenden Konzentration wird dem Modell „Dispersion“ – einer hemmungslosen Ausbreitung der Häuserstadt über sämtliche noch verbliebenen Randlandschaften hinweg – positiv entgegengesetzt. Da die Berliner Bauverwaltung höchstselbst noch 1981 die Lösung des Berliner Wohnraumproblems sehr wohl für vereinbar hielt mit äußerster Behutsamkeit im Umgang mit den Freiräumen (S. 30 der genannten REM-Studie) und die Wohnraumsituation sich seither weder zum Besseren noch zum Schlechteren verändert hat, dürfen wir den Appell, jenes Landschaftsopfer endlich und unverzüglich um der Lebensfähigkeit Berlins willen zu bringen, guten Gewissens unter der Rubrik „politische Rhetorik“ beiseite legen.

Zum Thema Bedarfsprognosen haben wir in Berlin dazugelernt, sie mögen den Stromverbrauch oder sonstwas betreffen. Vor sechs Jahren war unsere damalige Landesregierung völlig sicher, daß in unserer Stadt binnen vier Jahren die Lichter ausgehen werden, falls nicht sofort ein neues Kraftwerk gebaut würde. Heute wissen wir, daß solche Bedarfsprognosen ebensoviele Versuche sind, den Pudding an die Wand zu nageln. Gelegentlich haben sie die Eigenschaft – und die Aufgabe – der sich selbst erfüllenden Voraussage. Offene Feldlandschaften sind in Berlin eine ökologische und erholungspolitische Kostbarkeit. Sie dürfen nicht auf dem Markte schnellen politischen oder unternehmerischen Gewinns zur Ware werden.

Der Münchener Naturschutzrechtler Christoph Sening nennt fünf Kriterien, die wirkliche Erholungslandschaft erfüllen muß: eine gewisse Mindestgröße, größtmögliche Ruhe, topographische und biologische Vielfalt, Freiheit von Formelementen der Zivilisation und leichte Erreichbarkeit. Wer die heimische Landschaft in diesem Sinne bewahren will, ist weder romantischer Idylliker noch Anhänger des Sankt Florian-Prinzips. Nicht „die“ Natur gilt es zu bewahren, sondern unsere Natur. Der Rundblick über

die Weite einer Wiese oder eines Roggenfeldes, die singende Lerche und der kreisende Bussard – das alles mag für manchen, zumal zugereisten Zeitgenossen als stadtpolitisches Entscheidungskriterium lächerlich leicht wiegen. Immerhin ginge den Berlinern diese ganze andernorts als Hintergrundphänomen selbstverständliche Erfahrungsdimension verloren, wenn die Bauvorhaben z. B. in Gatow und Kladow, in Heiligensee, Lübars und Rudow verwirklicht würden. Nicht irgendwelche Romantiker, sondern namhafte Sozialmediziner warnen heute vor den Folgen naturfeindlicher Stadtplanung. „Stadt ist ein Wert, der mit Gesundheit bezahlt werden muß“ (SCHÄFER in BUCHWALD/ENGELHARDT 1978).

Mit der vorliegenden Veröffentlichung wollen Berlins Naturschützer gemeinsam mit drei vor Ort gegen Landschaftsvernichtung kämpfenden Bürgerinitiativen vor einer Fehlentwicklung in unserer Stadt warnen, die nie wieder gutzumachen wäre.

Heinrich Weiß  
Vorsitzender der  
Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz e.V.

## Die Stadt dehnt sich aus – wie weit noch?

Bis ins 19. Jahrhundert hinein war das spätere Stadtgebiet von Groß-Berlin durch eine ländliche Besiedlung mit geringer Bevölkerungsdichte geprägt. Mit der Industrialisierung stiegen die Bevölkerungszahlen in Berlin sprunghaft an (1819: 201 138 Einw., 1877: 1 Mio., 1910: 3,7 Mio). Vor 1875 konzentrierte sich die Bebauung im wesentlichen auf den engeren Bereich um die damalige Stadt Berlin. Bis 1910 entstand in 4–5 geschossiger Bauweise der „Mietskasernengürtel“ innerhalb des Schnellbahnringes. Zur Milderung des Wohnungselends sollte die Anlage von Volksparks und Armengärten, den späteren Laubenkolonien, einen Beitrag leisten.

Bis zum Ausbau der Massenverkehrsmittel (Ringbahn ab 1867, Hoch- und Untergrundbahn ab der Jahrhundertwende) behielten die Dörfer um Berlin weitgehend ihren ländlichen Charakter. Dann entstanden in den Außenbezirken jedoch neue Städte und Villenkolonien privater Unternehmer. Zu Beginn des I. Weltkrieges war die Stadt Berlin schon völlig über ihre Verwaltungsgrenzen hinaus mit den Nachbargemeinden Charlottenburg, Schöneberg, Neukölln und Wilmersdorf zusammengewachsen. Außerhalb des wilhelminischen Großstadtringes mit seiner Durchdringung von Hinterhofindustrie, Lagerplätzen und Kleingewerbe, hatte sich eine Stadtrandzone mit meist dreigeschossiger Bebauung und enger Durchmischung von Wohnen und Gewerbe herausgebildet. Auf Grund der Standortvorteile an den Wasserstraßen und am Gleisanschluß wurden durch umfangreiche Aufschüttungen feuchter Wiesen im Berliner Urstromtal Industriestandorte geschaffen, die zur Herausbildung eines Industriebandes zwischen Charlottenburg und Spandau führten. Andere Industriestandorte entstanden am Tegeler See und – mit dem Ausbau der Ringbahn und des Teltowkanals – in Tempelhof und Mariendorf.

Die Verwaltungsreform im Jahre 1920 wandelte das Konglomerat der bis dahin existierenden 7 Städte, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirke in die Einheitsgemeinde Groß-Berlin um. Nach Abschaffung der bislang gültigen Bauordnung wurde mit Hilfe staatlicher Kredite von gemeinnützigen Baugenossenschaften der soziale Wohnungsbau vorangetrieben.

**Nach 1945** ließ die Stadtplanung, der Wunschvorstellung von einem ungeteilten Berlin folgend, den Citybereich zum großen Teil für zukünftige Hauptstadtfunktionen unbebaut. Statt dessen entstanden, vor allem auf Kosten der Feldlandschaften, mehrere **Satellitenstädte**. Im Zeitraum von 1950 bis 1978 hat sich der Anteil der bebauten Flächen um 4300 ha erhöht. Das entspricht etwa der Fläche des Bezirkes Neukölln. Von 1951 bis 1958 gingen die landwirtschaftlich genutzten Flächen von 4069 ha auf 3704 ha zurück; sie verringerten sich bis 1975 weiter auf 1557 ha. **Gegenwärtig bewirtschaften die Berliner Landwirte noch 1060 ha; das entspricht 2,2% des Stadtgebietes.**

Spätestens jetzt, da die flächenbewirtschaftende Landwirtschaft in Berlin mit dem Rücken an der Wand bzw. an der Mauer steht, ist eine **Umorientierung der Stadtentwicklungspolitik** zu fordern, die die Bedeutung der landwirtschaftlichen Flächen unter den Aspekten der Erholung, des Naturschutzes und des Naturhaushaltes neu bewertet. Der gültige Flächennutzungsplan\* von 1965 sieht noch immer Bebauung von Feldfluren vor, wenn auch der im Oktober 1982 verabschiedete 9. Änderungsplan des Flächennutzungsplanes einige Verbesserungen enthält.

\* Der Flächennutzungsplan wird vom Abgeordnetenhaus verabschiedet. Er ist behördenverbindlich. Aus ihm werden die allgemeinverbindlichen Bebauungspläne entwickelt, die durch Rechtsverordnung festgesetzt werden.

## Karte 1

Felder und Wiesen in Berlin (West), die 1981 noch landwirtschaftlich genutzt wurden



- Felder und Wiesen, die laut Flächennutzungsplan erhalten bleiben sollen
- ▨ Felder und Wiesen, die laut Flächennutzungsplan bebaut oder sonstwie umgewandelt werden sollen

## Felder und Wiesen als Erholungslandschaft

Wir haben die vielfältigsten Ansprüche als „Erholungssuchende“. Neben der Erholung in schnell erreichbaren, jedoch intensiv gepflegten Parks, Sportanlagen, Stadtplätzen, Kleingärten etc. brauchen wir **Erholungsmöglichkeiten in großräumigen, naturnahen oder bäuerlich bewirtschafteten Gebieten**. Hier kann man sich der gewohnten Umgebung, auf ausgedehnten Spaziergängen, Wanderungen oder Fahrradtouren entziehen. Besonders Feld- und Wiesenlandschaften sind mit größtem Nutzungsmöglichkeiten für entspannende Erholung geeignet. Sie stellen mit ihren weiten, un bebauten Flächen, der Vegetationsvielfalt der Wiesen, Ackerraine, Wegränder, Hecken und Gehölzriegel, dem Fehlen von Autos und Straßen das Gegenbild zur alltäglichen Wohn- und Arbeitsumgebung dar. Auf Wiesen und Feldern kann man im Herbst Drachen steigen lassen, einen Weitblick über die Landschaft genießen und den Himmel mit seinen tageszeitlichen und wetterbedingten Veränderungen in seiner ganzen Ausdehnung ermessen, den Farben- und Artenwechsel der Pflanzenwelt zu den verschiedenen Jahreszeiten beobachten, an Wegrändern Blumen pflücken, wildlebende Tiere wie Hasen, kreisende Greifvögel, hin und her fliegende Schmetterlinge beobachten und sich am Lerchengesang und Grillenkonzert erfreuen.

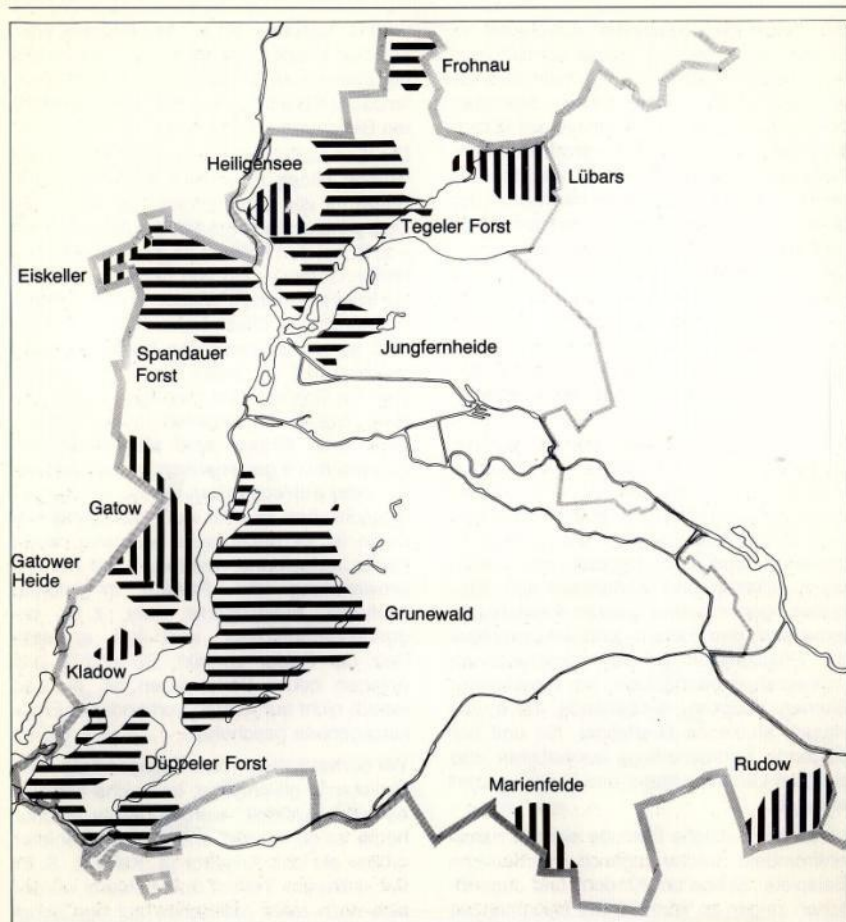
Landwirtschaftliche Betriebe sind für natur entfremdete Städter zugleich anschauliche Beispiele. Schon um Kindern und Jugendlichen zeigen zu können, wie Nutzpflanzen und -tiere aussehen, riechen, sich anfühlen, bevor sie als Nahrungsmittel verkauft werden, müssen landwirtschaftliche Betriebe mit ihren Feldern und Wiesen erhalten bleiben. Wo sonst lassen sich landwirtschaftliche Arbeitsweisen, Erntevorgänge, Geräteverwendung, Bodenbearbeitung, Nutzpflanzenarten und deren Wuchs besser

veranschaulichen als auf den Feldern, Wiesen und Weiden selbst? Zudem geben uns die Felder eine Vorstellung von der Kulturlandschaft Berlins, bevor sie unter der dichten Bebauung verschwand.

Die Landschaftselemente Feld, Wald und Wasser bilden zusammen einen optimalen Raum für die Naherholung. Besonders die Übergangszonen vom Wald aufs weite Feld – z. B. bei den Feldern im Spandauer Forst und in Gatow – und von der Wasserfläche zur Wiese oder zum Wald sind von größtem Erholungswert. Diese Landschaftselemente sind so grundverschieden beschaffen und nutzbar, daß wir jedes für sich in ausreichender Größe und in günstiger Lagebeziehung zueinander erhalten müssen. **Feld, Wald und Wasser sind als Erholungsgebiete nicht gegeneinander austauschbar oder aufrechenbar**. Für die Erholungsmöglichkeiten wie für den Naturschutz in Berlin ist es daher sehr nachteilig, wenn Felder aufgeforstet werden. Auch mit der Umwandlung von Feldern in intensiv gepflegte Freizeitparks, wie z. B. die Bundesgartenschau, wird der spezielle Reiz der Felder zerstört. So wichtig das Anlegen neuer Parkanlagen ist, es darf jedoch nicht auf Kosten vorhandener Erholungsgebiete geschehen.

Wir dürfen in Berlin kein einziges Feld mehr verlieren – gleichgültig, in welche Nutzung es umgewandelt werden sollte. Schon heute ist der Bedarf an Erholungsgebieten größer als das Angebot (s. Karte 2, S. 8). Bei weiterem Verlust von Feldern würden sich noch mehr Menschen auf den übrigbleibenden Feldern konzentrieren müssen und womöglich deren charakteristischen Reiz dann zerstören. Dabei bieten Felder und Wiesen doch – im Gegensatz zu den kostenaufwendigen und pflegeintensiven Erholungsflächen in der Innenstadt – Erholung nahezu kostenlos als Nebenprodukt der Landwirtschaft!

Karte 2  
Land- und forstwirtschaftlich geprägte  
Erholungsräume in Berlin (West)



- ||| landwirtschaftlich geprägter Erholungsraum  
≡ forstwirtschaftlich geprägter Erholungsraum

## Felder und Wiesen als Lebensraum für Pflanzen und Tiere

Die bäuerlich geprägten Landschaften Berlins (s. Karte 1, S. 6) setzen sich aus verschiedenartigen Landschaftselementen zusammen; neben den Feldern und Wiesen selbst gibt es Hecken, Baumreihen und Alleen – manchmal auch Wäldchen –, Gräben, Teiche und Pfuhe. An den Ackerrändern finden sich blütenreiche Raine. Ungenutztes, brachliegendes Land wird sogleich von Wildpflanzen eingenommen, die Nahrungsquelle für zahlreiche Tiere sind. Der kleinräumige Wechsel dieser Landschaftselemente ist nicht nur für Erholungssuchende attraktiv, sondern bietet auch einer Vielzahl wildwachsender Pflanzen und wildlebender Tiere gute Lebensmöglichkeiten.

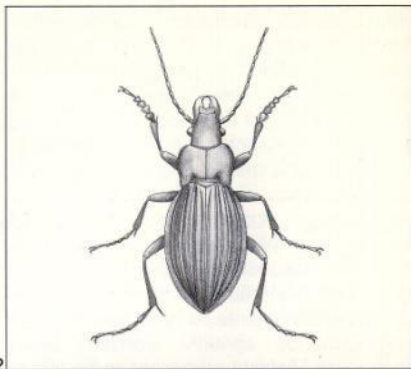
Ein Beispiel für die enge Verzahnung der Landschaftselemente ist das südliche Feld in Heiligensee (s. Abb. 7, S. 11; SCHNEIDER u. a. 1982). Der Bumpfuhr im Westen weist Wasserflächen, Gebüsche, Gehölzbestände, Hochstaudenfluren und Feuchtwiesen auf. Er ist ein wichtiger Lebensraum für Amphibien (Moorfrosch, Teichmolch) und Pflanzen (28 gefährdete Arten), wahrscheinlich auch für Libellen und andere Insekten (bisher nicht untersucht). Auf dem Feld selbst kommen die Knoblauchkröte, die in den südlich gelegenen Baumbergen laicht und vier gefährdete Pflanzenarten vor. Der Feldpfuhl (Abb. 1) in der Mitte des Feldes beherbergt sechs gefährdete Laufkäfer-, vier gefährdete Spinnen- und acht gefährdete Pflanzenarten. Der Moorfrosch laicht hier ab. Am Feldrand gibt es Raine, deren Artenbestand aber noch nicht untersucht wurde. Das Feld könnte als Lebensraum sogar noch durch das Pflanzen von Hecken am Ackerrand aufgewertet werden, die Vögeln (z. B. Rebhuhn) und Säugetieren (Hase, Igel, Maulwurf, Kaninchen u. a.) Unterschlupf bieten könnten.

Viele Pflanzen, die in Feldern vorkommen,

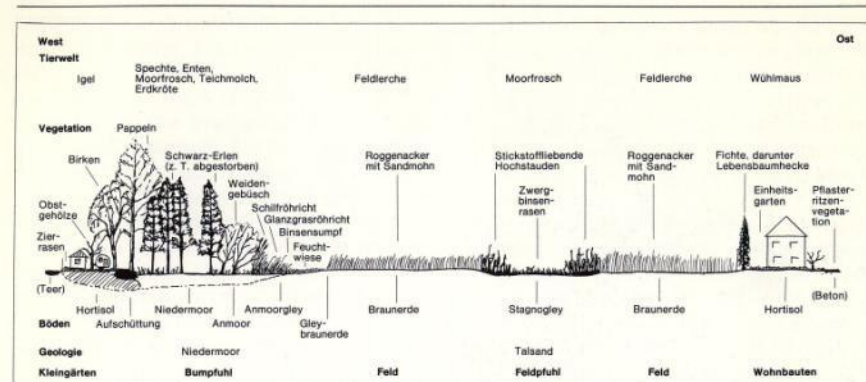
sind zusammen mit den Kulturpflanzen aus südlichen Ländern nach Mitteleuropa eingeführt worden. Sie begleiten landwirtschaftliche Kulturen seit es überhaupt Ackerbau in unseren Breitengraden gibt, also seit ca. 5000 Jahren, und sind so gut an das Aussäen, das Ernten und das Pflügen des Bauern angepaßt, daß sie außerhalb der Äcker und Felder nicht leben können. Die meisten Pflanzen- und Tierarten haben überhaupt spezielle Vorlieben und treten nur auf, wenn ihre Ansprüche an Nährstoffe, Wasser und Licht oder an Nahrungspflanzen und Vegetationsstrukturen erfüllt sind. Deshalb kommen z. B. viele Feldarten eben nur auf Feldern und nicht etwa in geschlossenen Wäldern vor. **Felder und Wiesen sind daher als Lebensräume unersetzbar.**

Die **Pflanzen und Tiere der Felder und Wiesen** sind in Berlin in ihrem Fortbestand aus verschiedenen Gründen **bedroht**. Dabei ist generell zu beachten, daß mit jeder verschwindenden Pflanzenart zugleich ca. 10 Tierarten aussterben, die von ihr als Nahrungspflanze abhängig sind. Die Abnahme der landwirtschaftlichen Flächen (s. Seite 5) ist gleichzeitig auch eine **Reduzierung des Lebensraumes** für Feld- und Wiesenarten. Hiervon sind insbesondere Arten betroffen, die immer schon selten waren und deren wenige Fundorte zufällig überbaut wurden (z. B. Sumpf-Siegwurz). Aber auch Tierarten, die große, zusammenhängende Feldlandschaften brauchen, gehen durch die Flächenabnahme und die Zerstückelung der Restflächen sehr stark zurück. Wie Karte 3 (S. 12) zeigt, kommt z. B. die Feldlerche, eine früher weit verbreitete Art, fast nur dort vor, wo es noch unzerschnittene, offene Flächen über 0,25 km<sup>2</sup> gibt. Für durchziehende Vogelschwärme (z. B. Ringeltaube, Saatkrähe, Schafstelze, Steinschmätzer, Hänfling und Goldammer) sind große, zusammenhängende Felder als Rastplatz von herausragender Bedeutung. Auf den Gatower Rieselfeldern wurden von 1950–1979 215 Vogelarten beobachtet; davon brüten über 60 Arten dort. Gerade die berieselten Parzellen ziehen Wat- und Wasservögel

- 1 Feldpfehl Heiligensee
- 2 Goldlaufkäfer
- 3 Feldlerche
- 4 Hase
- 5 Acker-Goldstern
- 6 Steifblättriges Knabenkraut



7 Schnitt durch das südliche Feld in Heiligensee mit Darstellung der Lebensräume (nicht maßstabsgerecht)



**Einige gefährdete Pflanzen und Tiere der Berliner Felder (F) und Wiesen (W)**

Pflanzen	F	W	Tiere	F	W
<b>In Berlin bereits ausgestorben:</b>			<b>In Berlin bereits ausgestorben:</b>		
Gezählter Leindotter	X		Feld-Hamster		X
Acker-Filzkraut	X		Ortolan		X
Acker-Wachtelweizen	X		Wachtel		X
Wanzen-Knabenkraut		X	Wiesenpieper		X
Bitterer Enzian		X	Laubfrosch		X
<b>In Berlin gefährdet:</b>			<b>In Berlin gefährdet:</b>		
Korn-Rade	X		Hase (Abb. 4)		X
Acker-Hundskamille	X		Mauswiesel		X
Lämmersalat	X		Iltis		X
Acker-Steinsame	X		Fledermäuse (alle Berliner Arten)		X
Korn-Blume	X		Graumammer	X	X
Saat-Wucherblume	X		Schafstelze	X	X
Acker-Goldstern (Abb. 5)	X		Feldlerche (Abb. 3)	X	X
Acker-Hohzahn	X		Rebhuhn	X	X
Acker-Gipskraut	X		Kreuzkröte	X	
Acker-Leinkraut	X		Wechselkröte	X	X
Feldlöwenmaul	X		Grasfrosch	X	X
Sumpf-Dotterblume		X	Blindschleiche	X	X
Herbst-Zeitlose		X	Waldeidechse		X
Steifblättriges Knabenkraut (Abb. 6)		X	Ringelnatter		X
Pracht-Nelke		X	Goldlaufkäfer (Abb. 2)		X
Lungen-Enzian		X	Goldpunkt-Puppenräuber		X
Sibirische Schwertlilie		X	Feldgrille		X
Wiesen-Primel		X	Großer Feuerfalter (und zahlreiche weitere Schmetterlinge)		X
Trollblume		X			

### Karte 3

Vorkommen der Feldlerche  
in Berlin (West)



Freiflächen (ohne Wälder) über 0,25 km<sup>2</sup>,  
die nicht von versiegelten Straßen zerschnitten  
sind

■ mit Vorkommen der Feldlerche

□ ohne Vorkommen der Feldlerche

▨ Vorkommen der Feldlerche auf kleineren, unter 0,25 km<sup>2</sup> großen, unzerschnittenen  
oder größeren zerschnittenen Freiflächen

an. Gebiete, die z. B. durch Straßen zerstückelt sind, haben einen weitaus geringeren Wert. Denn von jeder Straße und jedem Weg gehen Störungen durch Menschen und Hunde aus, denen die Feld- und Wiesentiere auszuweichen suchen. Wegen dieser Randeffekte kann die Verkleinerung einer Fläche um 50% einen Artenrückgang um 90% zur Folge haben.

Der zweite wichtige Grund für den Artenrückgang ist die **Produktivitätserhöhung der Landwirtschaft**. Durch gezielte Entwässerung von Feuchtwiesen und Zuschütten von Pfuhlen sind zahlreiche Vorkommen von feuchtigkeitsliebenden Pflanzen und Tieren vernichtet worden. Die Anwendung chemischer Pflanzen- und Insektenvernichtungsmittel in der Landwirtschaft hat etwa seit 1960 schlagartig zu einem sehr starken Artenrückgang geführt und gefährdet auch Tiere, die vergiftete Feldpflanzen oder -tiere fressen, wie z. B. Greifvögel und Eulen. Denn die z. T. sehr langlebigen Giftstoffe werden in der Nahrungskette (Pflanze – Pflanzenfresser – Räuber) weitertransportiert und sogar angereichert.

#### Was muß getan werden, um die Pflanzen- und Tierwelt der Felder und Wiesen zu erhalten?

- Die Felder und Wiesen sind in ihrer gegenwärtigen Größe zumindest zu erhalten. Sie dürfen weder bebaut oder durch Straßen zerschnitten, noch in Wälder, Parkanlagen, Friedhöfe, Sportplätze o. ä. umgewandelt werden. Nach Möglichkeit sollte die Aufforstung von Feldern (kleine Teilgebiete im Grunewald und im Spandauer Forst) rückgängig gemacht werden. Wenigstens für Wiesenpflanzen können in Parkanlagen neue Lebensräume geschaffen werden, indem kurzgeschchnittene Rasen in Wiesen umgewandelt werden.
- Die Anwendung chemischer Pflanzen- und Insektenvernichtungsmittel ist zu beenden. Beispielsweise wurde den Lübarser Landwirten 1982 eine Entschädigung für Ertragsausfall gezahlt, weil sie auf den Einsatz von Pflanzenvernichtungsmitteln verzichtet haben. Die Bewirtschaftung der Felder und Wiesen

muß kontinuierlich fortgesetzt werden, da viele Feld- und Wiesenarten hochgradig an den bäuerlichen Bewirtschaftungsrythmus angepaßt sind und nicht in andere Lebensräume ausweichen können.

- Die Vielfalt der Landschaftselemente sollte möglichst erhöht werden. Verfüllte Pfuhle können wieder freigelegt werden, wie z. B. der Hüllenspfuhl in Gatow, und Hecken können gepflanzt werden. Dabei können auch alte Obstbaumsorten verwendet werden wie z. B. in den Gatower Rieselfeldern.
- Die Erholungsformen in den Feldern und Wiesen sind auf ruhige, naturerhaltende Erholung (Spazierengehen, Radfahren o. ä.) zu beschränken. Lärm- und abgasintensive Aktivitäten (Motorcross, Modellflug, Hunderennen usw.) sowie Tätigkeiten, die Tiere mutwillig beunruhigen (Jagdhundprüfungen, Beizjagd) sind auszuschließen. Flächenintensive Erholung, insbesondere Camping, ist auf hochbelastbare Flächen umzusiedeln.

Felder und Wiesen tragen nicht nur zur Erhaltung der Berliner Pflanzen- und Tierwelt bei, sondern auch zur „Sicherung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes und der Nutzungsfähigkeit der Naturgüter“ wie es das Bundesnaturschutzgesetz in § 1 fordert. Nach Berechnungen von BRECHTEL werden unter Berliner Verhältnissen von den jährlichen Niederschlägen unter Ackernutzung 203 l/m<sup>2</sup> und unter Grünlandnutzung 145 l/m<sup>2</sup> dem **Grundwasser** zugeführt. Bei künstlicher Versickerung von Oberflächenwasser treten z. Zt. Gesamtkosten von 0,80 DM pro m<sup>3</sup> auf. Unter der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche Berlins fließen ca. 2,06 Mio. m<sup>3</sup> Niederschlagswasser dem Grundwasser zu. Die Bereitstellung dieser Grundwassermenge durch künstliche Versickerungsanlagen würde Kosten in Höhe von ca. 1,6 Mio. DM pro Jahr verursachen. Felder und Wiesen tragen überdies, gerade im Kontakt zur Bebauung, zur Verbesserung des überwärmten Stadtklimas bei, indem sie die Luftfeuchte erhöhen und die Lufttemperatur erniedrigen.

## Felder und Wiesen als Produktionsfläche

Aufgabe der Landwirtschaft ist vorrangig die Erzeugung von Nahrungsmitteln. Ob und unter welchen Bedingungen das auch für die Berliner Landwirtschaft zutrifft, wurde in einem Gutachten der „Agrarsozialen Gesellschaft e.V.“ untersucht. Diesem Gutachten zufolge gab es im Dezember 1979 insgesamt noch 1060 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche in Berlin, davon 904 ha Ackerland und 156 ha Grünland. Von den 71 in Berlin noch existierenden landwirtschaftlichen Betrieben beziehen nur 10 ihr Einkommen überwiegend aus Ackerbau und Grünlandbewirtschaftung. Insgesamt werden ca. 1% der in Berlin verzehrten Nahrungsmittel von der Berliner Landwirtschaft produziert. Die wesentliche Ursache für die existenzbedrohend niedrigen Einkünfte der flächenbewirtschaftenden Betriebe (durchschnittlich 11 727,- DM pro Jahr) sind: (1) ständiger Flächenrückgang, dadurch steigen die Kosten pro Fläche, die Rentabilität sinkt; (2) sehr kurze Pachtverträge (meist jährliche, z. T. monatliche Kündigungsfrist), die Investitionen sehr risikoreich machen; (3) hohe Schäden durch gedankenlose Erholungssuchende, die Kulturpflanzen zertreten oder Müll in den Kulturflächen ablagern, wodurch kostspielige Maschinenschäden verursacht werden. Die Ackerbau- und Grünlandbetriebe können ihre Situation verbessern, indem sie zusätzlich Tierhaltung aufnehmen, ihre Erzeugnisse selbst vermarkten und sich spezielle Märkten erschließen (Pensionspferdehaltung, Heu und Stroh für den Zoo, lebende Schafe und Lämmer zur Selbstschlachtung für ausländische Bürger, naturbelassener Roggen für alternative Bäckereien u. a.).

Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, daß flächenbewirtschaftende Betriebe in Berlin ohne **Pensionspferdehaltung** (Fütterung und Unterbringung fremder Pferde) nicht mehr rentabel arbeiten

können. Die Zunahme der Reitpferde ist jedoch nicht unproblematisch. Feuchtwiesen, die Lebensraum zahlreicher seltener und gefährdeter Pflanzen und Tiere sind (s. voriges Kapitel), werden, wenn sie beweidet werden, durch Tritt, Fraß und Düngung in ihrer Artenzusammensetzung nachhaltig verändert. Abreitplätze sind in der Regel wegen des übermäßigen Tritts sogar völlig vegetationsfrei. Beispielsweise sind im Landschaftsschutzgebiet Tegeler Fließtal am Dorf Lübars bereits deutlich sichtbare Landschaftsschäden durch zu intensive Pferdehaltung entstanden. Häufig berittene, unbefestigte Wege werden zudem für Fußgänger und Radfahrer bald unbenutzbar. Das Gutachten schlägt deshalb vor, die Anzahl der Pferde pro Betrieb auf ein Pferd je Hektar bewirtschafteter Fläche zu begrenzen.

**Insgesamt dient die flächenbewirtschaftende Landwirtschaft in Berlin, so das Gutachten, vor allem der Erhaltung von Erholungslandschaften, der Erhaltung der Pflanzen- und Tierwelt, dem Informationsbedürfnis der Schulen und von Einzelpersonen sowie der Grundwasseranreicherung.** Die Nahrungsmittelherzeugung auf Feldern und Wiesen ist dagegen von untergeordneter Bedeutung.

Wir halten es für unbedingt erforderlich, die Landwirtschaft als Wirtschaftszweig zu erhalten. Dies ist der preisgünstigste und sicherste Weg, Felder und Wiesen als Erholungslandschaft und als Lebensraum für Pflanzen und Tiere dauerhaft zu sichern. Wegen der besonderen Zielsetzungen der Berliner Landwirtschaft ist sie gegebenenfalls für **ökologische und landschaftspflegerische Dienstleistungen**, deren Art und Umfang mit den Naturschutzbehörden abzustimmen sind, angemessen zu vergüten und sie ist wegen der besonderen Erschwernisse zu entschädigen. Die planungsrechtliche Sicherung aller Landwirtschaftsflächen und langfristige Pachtverträge sind Voraussetzungen für die dauerhafte Existenzsicherung der Ackerbau- und Grünlandbetriebe.

- 8 Lübarser Landwirt
- 9 Direktvermarktung: Erdbeeren zum Selbstpflücken
- 10 Wildmeisterdamm in Buckow, 1964



8

- 11 Wildmeisterdamm 1982, in der ehemaligen Feldmark die Gropiusstadt
- 12 Gatower Landschaft; links: das Dorf Gatow mit dem Windmühlenberg, rechts: am gegenüberliegenden Havelufer der Grunewaldturm



9



10



11



12



## Neubau ja – aber wo, wieviel und mit welchem Ziel?

In Berlin gibt es gegenwärtig etwa ebensoviel Wohnungen wie Haushalte, d. h. der **Wohnungsmarkt ist mengenmäßig ausgeglichen**; 1 065 000 Haushalte (1978) stehen 1 080 000 Wohnungen (1977) gegenüber (SENATOR . . . 1981). Bei sinkender Bevölkerungszahl wird in Zukunft sogar ein Überschuß an Wohnungen in Berlin bestehen. Die „Arbeitsgruppe Stadtplanung“ hat in ihrem „Räumlichen Entwicklungsmodell Berlin (REM)“ die Schätzung der **Einwohnerentwicklung** des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung zu Grunde gelegt, derzufolge die Einwohnerzahl von Berlin (West) von 2 Mio. im Jahr 1975 auf 1,75 Mio. in den Jahren zwischen 1990 und 2000 abnehmen wird. Dem Bestand von 1 080 000 Wohnungen (1977) wird dann nur noch ein Bedarf von 954 000 Wohnungen gegenüberstehen, also rechnerisch ein Gesamtüberschuß von 126 000 Wohnungen bestehen.

Eine Steigerung des Wohnungsangebotes durch Neubau wird heute im wesentlichen begründet mit: (1) steigendem Wohnraumsanspruch je Einwohner, (2) dem besonderen Bedarf gutverdienender Schichten und (3) der hohen Unterversorgung bestimmter Gruppen wie kinderreicher Familien, Ausländer u. a. Bei genauem Hinsehen erweisen sich diese Begründungen als nicht stichhaltig. **Bei sinkendem Realeinkommen und drastischen und häufigen Mieterhöhungen stagnieren oder sinken auch die Ansprüche an die Wohnungsgröße.** Das Wohnungsangebot für besser Verdienende ist in den letzten Jahren durch die Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen bereits stark ausgeweitet worden. Daß Neubau für die wenig Verdienenden Schichten zu teuer ist, liegt auf der Hand. Somit bleibt als Begründung für den Neubau im wesentlichen der **Ersatzbedarf**, d. h. Neubauten, die veraltete und schlechte Wohnungen ersetzen.

Die Ursache des gegenwärtigen und zukünftigen Wohnungsmangels ist also nicht in der Anzahl, sondern in der Qualität und in den Preisen der Wohnungen zu suchen. Es werden gut ausgestattete Wohnungen zu niedrigen Mietpreisen nachgefragt, die es in Berlin wegen der Mietpreisbindung tatsächlich noch gibt. Mit Neubau kann dieser spezielle Bedarf kaum befriedigt werden, da die Mietpreise selbst bei starker Subventionierung für diese Wohnungssuchenden meist kaum bezahlbar sind.

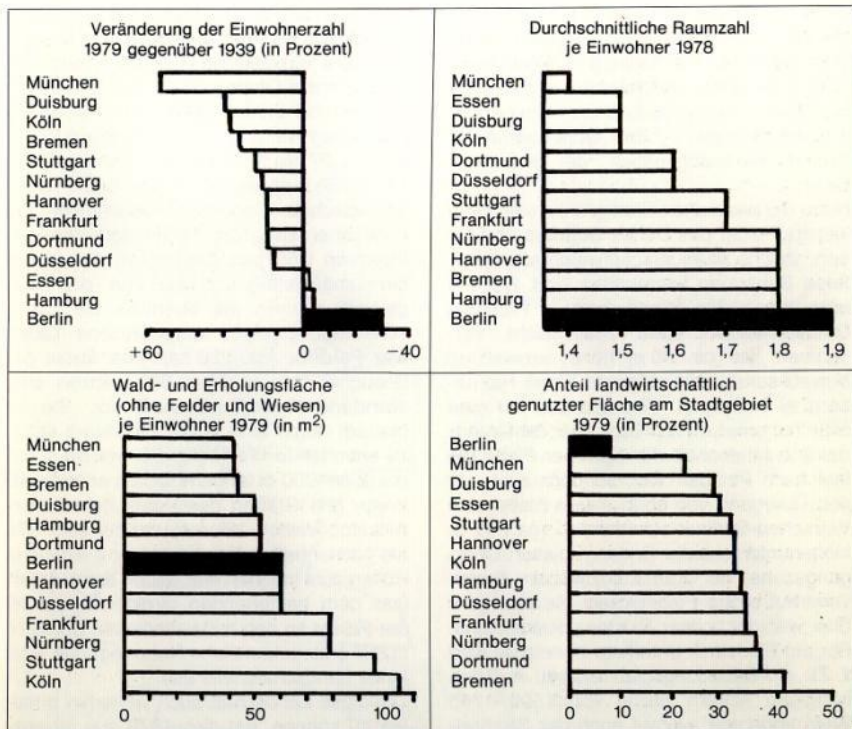
**Angesichts der Tatsache, daß in Berlin Tausende Wohnungen leer stehen, halten wir es für absurd, Erholungsgebiete zu bebauen**, nur weil die Subventionspolitik auf Neubau eingefahren ist und die Bauwirtschaft ihre Großmaschinen auf dem freien Feld rentabler einsetzen kann als bei der mühseligen Modernisierung. **Wir meinen, daß die staatlichen Finanzierungs- und Subventionsmittel auf die Erhaltung und Pflege des Wohnungsbestandes konzentriert werden müssen**; mit „Stadtreparatur“ muß dem baulichen und sozialen Zerfall großer Teile der Innenstadt entgegengewirkt werden. Das schließt nicht aus, daß im Rahmen einer behutsamen Stadtreparatur in sinnvollem Maße und an sinnvollem Ort Neubau errichtet wird. Er soll Teil einer schrittweisen Wiederherstellung von Stadtteilen sein und nicht mehr zur Zerstörung gewachsener Stadt- und Sozialstrukturen führen.

Wie sieht die Berliner Wohnungssituation einerseits und die Erholungssituation andererseits im Vergleich zu den 12 einwohnerreichsten Städten der Bundesrepublik Deutschland aus (s. Abb. 13)? **Berlin (West) hat den stärksten Einwohnerrückgang seit 1939, die beste durchschnittliche Versorgung mit Wohnraum**, einen mittleren Platz in der Versorgung mit Erholungsgebieten (ohne Felder und Wiesen), **aber den mit Abstand geringsten Anteil landwirtschaftlich genutzter Fläche am Stadtgebiet.** Deutlicher kann der Wert der verbliebenen landwirtschaftlichen Flächen in Berlin wohl nicht herausgestellt werden, selbst wenn man außer Acht läßt, daß Berlin vom Umland abgeschnitten ist.

Wenn wir uns für die Erhaltung der Felder und Wiesen einsetzen, müssen wir gleichzeitig darauf hinweisen, daß es auch in der Innenstadt Gebiete gibt, die von größter Bedeutung für Naturschutz und Landschaftspflege in Berlin sind. Im sogenannten „toten Auge“, dem Bereich der stärksten Kriegszerstörungen, finden sich noch heute große, zusammenhängende Freiflächen auf Trümmergrundstücken (z. B. Diplomatenviertel) sowie auf wenig genutzten Bahnanlagen (Potsdamer Güterbahnhof, Anhalter Personen- und Güterbahnhof, Südgelände). Im Südgelände wurden auf nur 40 ha 395 Farn- und Blütenpflanzen sowie eine Fülle außerordentlich seltener Tierarten gefunden. Die innerstädtischen Brachlandschaften sind ideale Spielplätze, in denen noch Phantasie

13 Berlin (West) im Vergleich zu den 12 einwohnerreichsten Städten der Bundesrepublik Deutschland (Angaben nach Senator für Bau- und Wohnungswesen 1981)

und Spontanität regieren können, während in den meisten Grünanlagen die Besucher allenthalben reglementiert werden. Ihre Pflanzendecke filtert zudem Staub aus der Atmosphäre und erzeugt kühl-feuchte Luft, die das trocken-warme Stadtklima mildert. Wir meinen, daß die großen, innerstädtischen Brachflächen deshalb als Freiräume, die gleichzeitig Belüftungsbahnen und Erholungsgebiete sein können, erhalten bleiben und untereinander verbunden werden müssen.



## Beispiel Spandau

Der Bezirk Spandau verfügt mit 1584 ha, das sind 18,3% seiner Gesamtfläche, über einen relativ hohen Anteil an Agrarlandschaften. Bedingt durch deren unterschiedliche Lage innerhalb des Bezirks sind erstaunlich vielfältige Agrarlandschaftstypen erhalten geblieben.

Im Norden liegen die Felder des **Eiskellers**, welche zur naturräumlichen Großeinheit des Luchlandes gehören. Weiter südlich sind inmitten des Landschaftsschutzgebietes **Spandauer Forst** landschaftlich sehr reizvolle kleine Felder zu finden, von denen einige trotz ihres hohen Erholungswertes leider aufgeforstet worden sind.

Ungefähr in der Mitte des Bezirkes liegen an dessen östlicher Grenze zu Charlottenburg die **Tiefwerder Wiesen**, ein größeres, teilweise landwirtschaftlich genutztes Niederungsgebiet – das letzte natürliche Überschwemmungsgebiet der Havel in Berlin.

Nahe der westlichen Stadtgrenze sind noch wenige Felder des Dorfes **Staaken** verblieben, welche bedauerlicherweise einer weiteren Bebauung vorbehalten sind. Beginnt man hier seine Wanderung in Richtung Gatow/Kladow, sollte man nicht versäumen, die ca. 80 m hohe, inzwischen bewachsene und bepflanzte Kippe Hahneberg zu besteigen. Von dort aus hat man nicht nur einen weiten Blick über die Grundmoränenlandschaft der Nauener Platte bis fast nach Potsdam hin, sondern auch auf den Übergang von eben dieser Platte zum Warschau-Berliner Urstromtal (ca. 17 m Höhenunterschied). Entlang dieser Übergangszone, der Kante sozusagen, liegen verstreut einige Feldstücken, die alle mehr oder weniger in ihrer Existenz bedroht sind. Für ein Feldstück unterhalb der Kante wird z. Zt. ein Bebauungsplan erstellt. Auf den hängigen Äckern wurde von 1509–1745 Wein angebaut, worauf auch der Straßen-

- ▬ geplante Sandgrube
- erhaltenbleiben
- ▨ bebaut/umgewandelt werden

name „Weinmeisterhornweg“ zurückzuführen ist.

Vom Hahneberg, entlang der „Spandauer Weinberge“, gelangt man direkt zur **Karolinenhöhe**. Von hier aus beginnt dann eine ungefähr sechs Kilometer lange Wanderung über die auf dem nordöstlichen Zipfel der Nauener Platte angelegten und seit 1890 in Betrieb befindlichen Rieselfelder über **Gatow** bis hin zum Dorf **Kladow**. Die rieseltechnisch genutzte Fläche der Rieselfelder beträgt heute nur noch ca. 145 ha; 1960 waren es noch 231 ha. Dem Wanderer bietet sich ein abwechslungsreiches Landschaftsbild: die kleinteiligen Rieselpaletten, auf deren Begrenzungsdämmen unzählige Holunderbüsche wachsen, alte und vom Arbeitskreis Gatow wieder neu angepflanzte Obstbaumalleen und die vom Frühjahr bis in den Sommer hinein üppig blühenden Wiesen. Vorbei am neuen Friedhof (ca. 27 ha) führt der Weg dann über die seit 1967 aufgelassenen und unter Landschaftsschutz stehenden Rieselfelder, die inzwischen zu langen, schmalen, von verbuschten Dämmen gesäumten Ackerstreifen umgestaltet wurden. Von dort aus gelangt man in die ebenfalls als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesene **Gatower Feldflur** (ca. 230 ha). Hier findet der Besucher eine in über 800 Jahren entstandene Kulturlandschaft vor. Sie ist geprägt durch eine in der Großstadt kaum zu erwartende Weitläufigkeit, welche durch die über 1000 m langen Hecken entlang der Wege und Gräben besonders betont wird. Alte Kopfweiden, Wiesen und der seit 1975 als flächenhaftes Naturdenkmal geschützte Hüllenfuhl machen hier neben den Hecken und dem bestehenden direkten Anschluß der Felder an den mittelalterlichen Dorfkern (1258 erste urkundliche Nennung) den Reiz jenes Landschaftsteils aus.

Um diese Landschaft auch weiterhin erhalten zu können, hat sich 1978 aus interes-

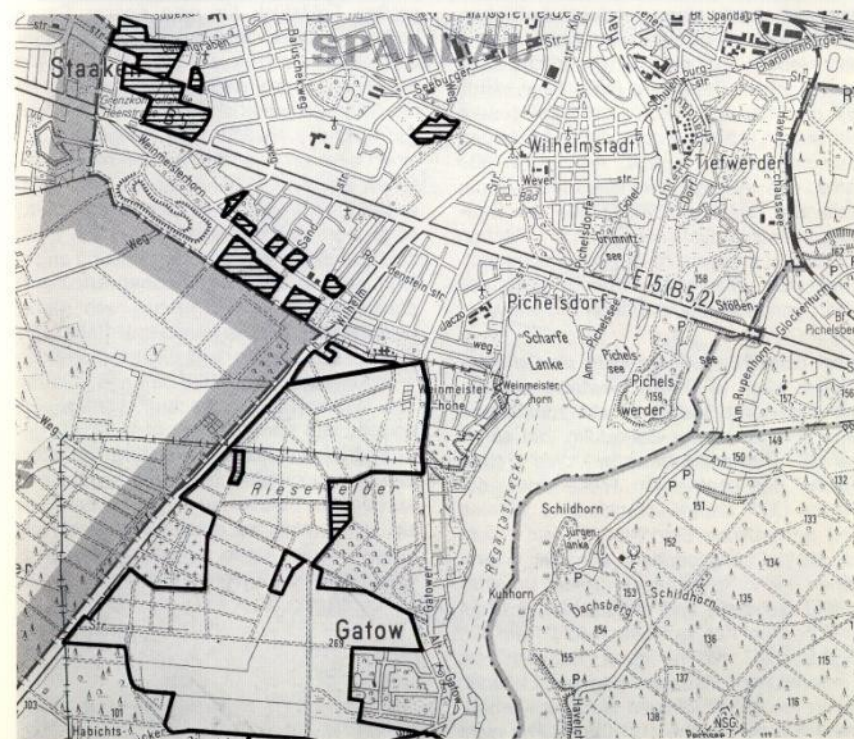
## Karte 4

Landwirtschaftlich genutzte Flächen  
(Stand 1981) in Staaken und Gatow,  
Legende siehe Seite 18

14 Dorf Gatow mit Feldflur



14



sierten Bürgern, Landwirten, Imkern, Vogelkundlern, Vertretern der Parteien und vielen anderen der **Arbeitskreis Gatow** gegründet. Ziele des für jeden offenen Arbeitskreises sind die Verhinderung von Bebauung auf landwirtschaftlich genutzten Flächen, die Sicherung des gesamten Gatower Raumes als lärmarmes Erholungsgebiet, die Abschaffung sämtlicher Privilegien für Camper und „Freizeitvereine“, die Erhaltung und langfristige Sicherung der Landwirtschaft sowie die aktive Naturschutzarbeit in der Feldflur. Zwar konnte der Arbeitskreis Verschandelungen im historischen Dorfkern und am südlichen Ortsrand durch einen landwirtschaftlichen Betrieb auf freiem Feld nicht mehr abwenden, jedoch ist die Verhinderung einer großflächigen Bebauung (ca. 14 ha) nördlich der Melsunger Straße mit 200 Häusern als bisher größter Erfolg der langjährigen Bemühungen zu werten. Am 14.10.1982 faßte das Abgeordnetenhaus von Berlin u. a. den Beschluß, weite Teile der Bau-landreserve im Gatower Raum in „Flächen für die Landwirtschaft“ im Flächennutzungsplan umzutestieren, worin auch das oben genannte Bauvorhaben mit enthalten war.

Dank dieses Beschlusses sind die **Gatower Felder** zwar in ihrem Bestand weitgehend gerettet, jedoch droht zunehmend eine andere Art der Bebauung: die sogenannte **Freizeitbebauung**. Auf einer Fläche „G“, haben verschiedene Vereine und gewerbliche Einrichtungen auf einem ca. 19 ha umfassenden, von der öffentlichen Hand gepachteten Areal unrechtmäßig Gebäude und dergleichen errichtet und pochen nun auf „ihr Recht“, am Ort bleiben zu dürfen, dann natürlich mit „ordentlichen“ Häusern. Insgesamt können durch die gegenwärtigen Nutzungsverhältnisse auf der Fläche „G“ über 29 ha nicht

ordnungsgemäß landwirtschaftlich genutzt werden!

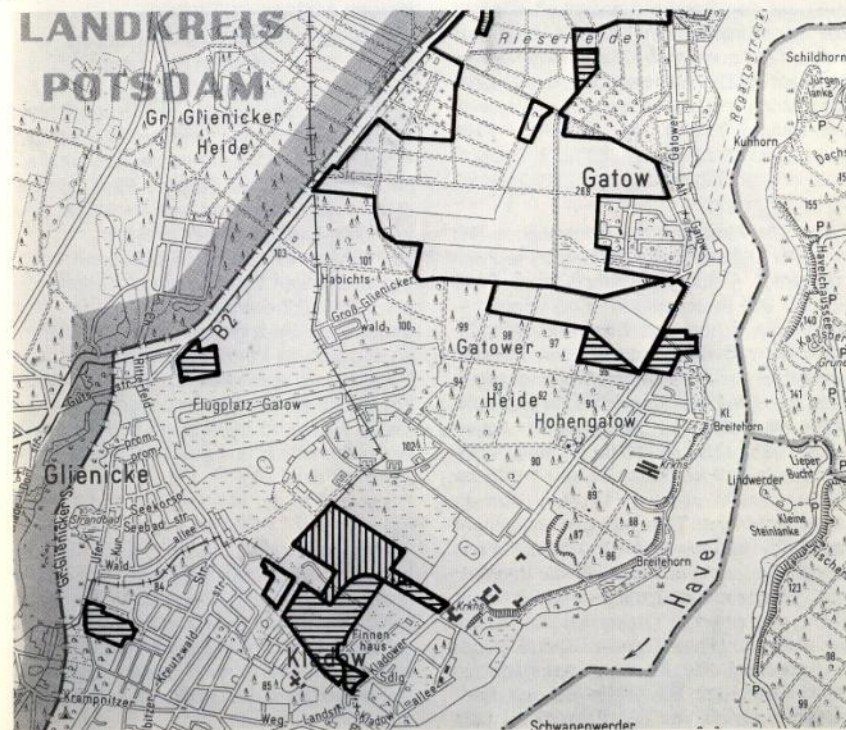
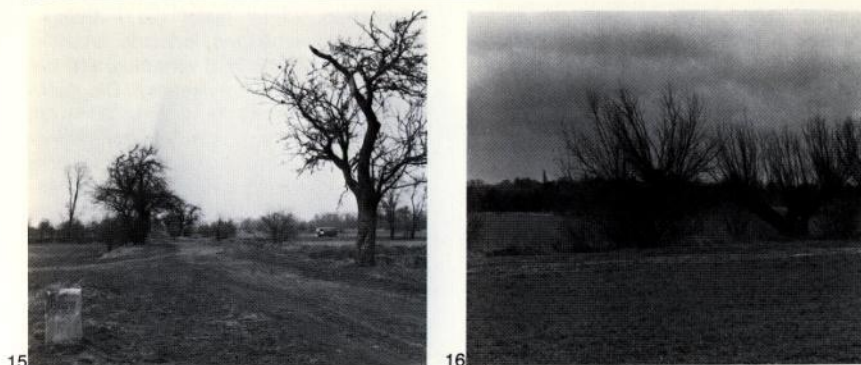
Ähnlich verhält es sich mit der Campingnutzung im gesamten Landschaftsschutzgebiet. An zahlreichen Stellen, oft etwas versteckt, haben sich in den letzten Jahren verstärkt die „Campingfreunde“ breit gemacht und durch feste Bauten und anderes mehr erhebliche Landschaftsschäden angerichtet.

Weiter führt dann der Weg durch die Gatower Heide – den ehemaligen Bauernwald –, teilweise auch entlang der Havel, bis zu den Feldern **Kladows**. Direkt südlich vom Flugplatz Gatow wurde schon vor Jahren ein großes Feldstück für eine riesige Sandgrube geopfert. Inzwischen ausgebeutet und teilweise verfüllt, soll sie nun zu Lasten des Ackers weiter nach Süden, bis dicht an die Gärtnereibetriebe hin erweitert werden. Die restliche Feldflur, die übrigens noch einen direkten Anschluß an den mittelalterlichen Dorfkern (1267 erstmals urkundlich erwähnt) hat, soll nach dem Willen „fürsorglicher“ Bauinteressenten endlich einer städtebaulich befriedigenden Lösung zugeführt werden. **Da laut Flächennutzungsplan von den Äckern nichts mehr übrig bleiben soll**, gibt es von dieser Seite Vorschläge für „kosten- und flächensparenden Wohnungsbau“. Auf 25,8 ha Land könnten 160 Wohneinheiten errichtet werden. Erfreulich, daß Ende November 1982 aus der Bezirksverordnetenversammlung Spandau heraus erste Anstrengungen unternommen wurden, die Feldflur zu retten, wobei noch ein weiter Weg zur endgültigen Sicherung dieser flachwelligen Grundmoränenlandschaft zurückzulegen sein wird.

## Karte 5

Landwirtschaftlich genutzte Flächen  
(Stand 1981) in Gatow und Kladow,  
Legende siehe Seite 18

15 Gatower Feldflur, im Vordergrund alter Grenzstein  
16 Vom „Arbeitskreis Gatow“ beschnittene Kopfreiden



## Beispiel Lübars

Lübars zählt noch zu den wenigen, an der Peripherie Berlins gelegenen, in ihrer ursprünglichen Prägung – als Bauerndorf – erhaltenen Siedlungen mit ländlich bestimmtem Umland (s. Karte 2, S. 8). Menschliche Aktivität in diesem Raum läßt sich in graue Vorzeit verfolgen: so war das Fließtal mit seinen Seen, dem Fisch- und Wildreichtum Anziehungspunkt für steinzeitliche Jäger und Sammler; in der Bronzezeit gab es auf dem Kienwerder und in der Nähe der Wittenauer Straße Siedlungen. Lübars war dann ein slawischer Rundling, bis im 13. Jahrhundert die Besetzung des Brandenburger Raumes durch die Askanier auch auf den Barnim (Landschaft nördlich des Spreerunterlaufes) übergriff. Das Dorf wurde 1247 zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt. Die von den Lübarser Bauern bearbeitete Fläche nahm etwa folgende Entwicklung: **1375** ca. 280 ha, **1459** 440 ha, **im 19. Jhd.** ca. 500 ha (+ Bauernwald in Waidmannslust), **1976** 208 ha (incl. 76 ha Grünland).

Die größte Abnahme der Ackerflächen fällt in unser Jahrhundert; zu Beginn wurden ungünstige Felder am Hang zum Fließ bebaut. Die Bauernwälder in Waidmannslust waren schon parzelliert und verkauft. Nach dem Zufallsprinzip wurden Flächen verpachtet und verkauft. So sind heute noch ca. 60 ha Kleingartenland in provisorischer Nutzung auf ehemaligem Acker. Nach 1945 gehen ca. 30 ha für eine ökologisch bedenkliche Mülldeponie, 10 ha für Neubaugebiete und 9 ha für eine Gärtnersiedlung verloren. Die im Flächennutzungsplan von 1965 als Bau- und Industrieland vorgesehenen Acker wechseln die Besitzer; laut Flächennutzungsplan verbleibt nur noch ein geringer Ackerrest im Landschaftsschutzgebiet Tegeler Fließtal. In der 5. Änderung des Flächennutzungsplanes (1973) wird das Baugebiet bis auf Bau-lücken reduziert. Auf den Feldern vor dem

Märkischen Viertel bleibt die Planungsabsicht, Gewerbe und Industrie anzusiedeln, bestehen und wird vehement von der Wirtschaftsverwaltung verteidigt. Die denkmalpflegerische Absicht, das Dorf mit seinem natürlichen Funktionszusammenhang zu erhalten, soll damit ebensowenig wie ökologische und landschaftspflegerische Forderungen zum Tragen kommen: **Erhaltung offener Landschaft für die Erholung von Bürgern, die hier massiert in 20 000 Wohnungen am Rand der Felder im Märkischen Viertel und in den Rollbergen wohnen** (s. Titelbild).

Der landschaftliche Reiz von Lübars wird geprägt durch die Weite des Talraumes, die Verbindung von Wiesenland ( $1/3$ ) und Ackerland ( $2/3$ ), die aneinandergrenzen und miteinander verzahnt sind, wie im Fließtal, am Klötzgraben und bis vor kurzer Zeit auch an der Fasanerie. **Das Tegeler Fließ ist bei Lübars das letzte frei schließende, un- verbaute Fließgewässer in Berlin.**

Die sieben, in Lübars verbliebenen landwirtschaftlichen Betriebe können allein von der Flächenbewirtschaftung unter den gegebenen Bedingungen nicht existieren, so daß sich die Pensionspferdehaltung zum Haupterwerb entwickelt hat. Schäden durch gedankenlose Erholungssuchende, die die frische Saat und die Wiesen betreten, sind ein wirtschaftlich und psychisch stark belastender Faktor (vgl. S. 14).

Noch gibt es auf den Feldern und Wiesen viele seltene Pflanzen und Tiere: Feld-Rittersporn, Korn-Blume und Spurre blühen; Storch, Kiebitz und Rohrweihe finden hier Nahrung, Moor- und Grasfrosch lassen ihren Ruf hören. Die Lübarser Landschaft ist es in der gegenwärtigen Ausdehnung noch wert, auch vielen folgenden Generationen in der Großstadt Anschauung und Ruhe zu geben.

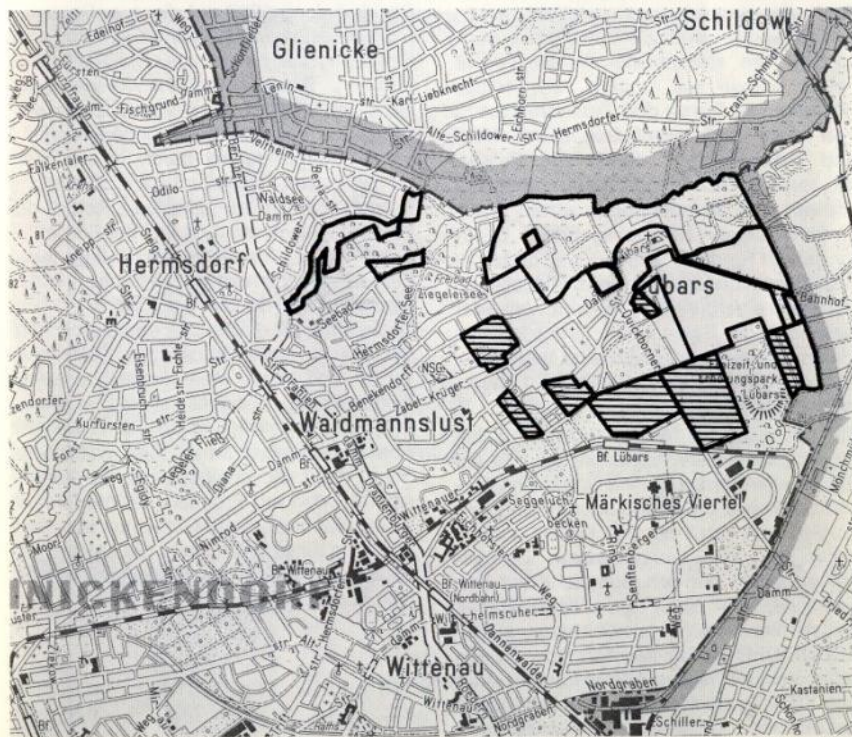
## Karte 6

Landwirtschaftlich genutzte Flächen  
(Stand 1981) in Lübars,  
Legende siehe Seite 18

17 Blick vom Tegeler Fließtal auf das Dorf  
Lübars



17



## Beispiel Heiligensee

Heiligensee – das Angerdorf zwischen den Wassern der Havel und des Heiligensees wird 1308 erstmals urkundlich erwähnt. Es war ein abgelegenes Dorf, bis 1893 die Kremmener Bahn eröffnet wurde. Berlin war längst eine Industriestadt. Große Betriebe drängten an den Stadtrand. Dies führte zu umfangreichen Baulandausweisungen, die bis heute Bestand haben. Außerhalb des Angerdorfes entstanden auf der Feldmark und auf ehemaligem Sumpfland Wohnungen für Angestellte und Arbeiter der neuen Werke in Tegel und Hennigsdorf.

Trotz ständiger Ausweitung der Bebauung, die in der Nachkriegszeit verstärkt weitergeführt wurde, verblieben zwei große Freiflächen: die Heiligenseer Felder. Diese Felder prägen seit langem das Ortsbild Heiligensees. **Durch den Zusammenhang von altem Dorf, Havel, See, Düne, Wald und insbesondere durch die Felder, Wiesen und Pfuhe mit den umgebenden Gräben und Wanderwegen erhält Heiligensee einen herausragenden Erholungswert für die Berliner.** Es ist durch die Bezirkswanderwege mit allen Waldgebieten Nordberlins verbunden, und dem Wanderer bietet sich die Gelegenheit, in unserer von Mauern umgebenen Stadt eine naturnahe, offene Landschaft zu genießen und bäuerliche Arbeit zu betrachten.

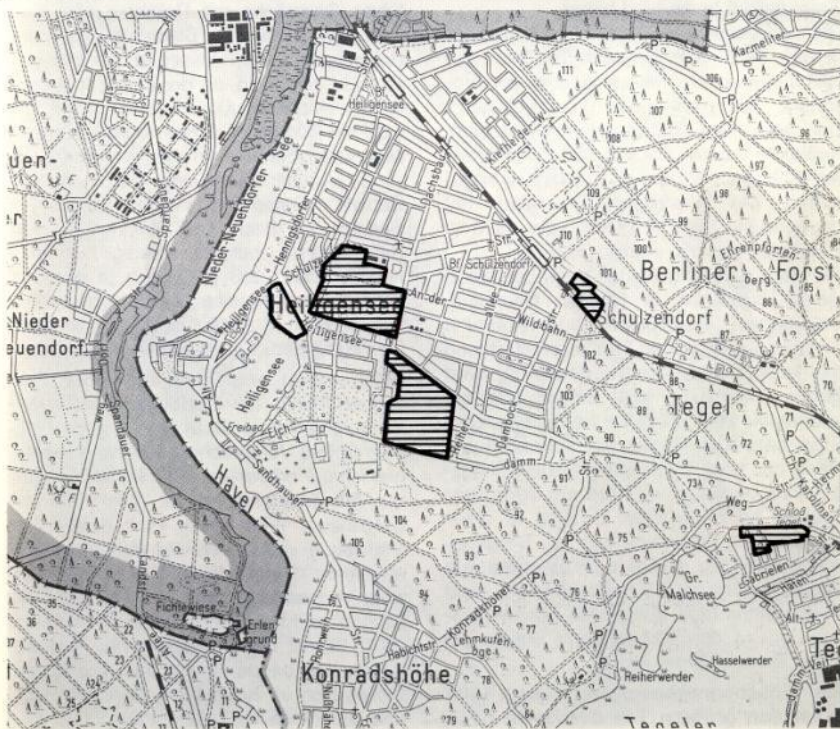
Aus der Sicht des Naturschutzes sind drei Feuchtgebiete hervorzuheben, die eng mit den Feldern verzahnt sind und deren Existenz bei einer Bebauung bedroht wäre. Es handelt sich dabei um den bereits auf der Karte von 1739 verzeichneten Eschengraben sowie um den Bumpfuhr und den Feldpfuhl, die beide als „flächenhaftes Naturdenkmal“ sichergestellt werden sollen. SCHNEIDER (1982) berichtet vom großen Artenreichtum dieser Lebensräume: Von den 112 im gesamten Untersuchungsgebiet gefundenen gefährdeten Pflanzenarten

fanden sich hier allein 53 Arten. Der Röhrlige Wasserfenchel und die Kopf-Binse kommen in Berlin heute nur noch in Heiligensee vor. Zahlreiche Amphibien-, Laufkäfer-, Spinnen- und Vogelarten leben hier (s. S. 9f). Die auf den Feldern brütende Schafstelze ist in Berlin nur noch mit 15–25 Brutpaaren vertreten, Bussarde und Rotmilane werden als Nahrungsgäste beobachtet. Eine wichtige Rolle spielen die Felder auch als Überwinterungsgebiet, insbesondere für die Feldlerche und für die Saatkrähenschwärme aus Sibirien.

Obwohl die angesprochenen Werte bekannt sind, beriefen sich Senat und Bezirk Anfang 1982 auf die o. a. Baulandausweisungen und sprachen sich für eine Bebauung der Felder aus. Die Reinickendorfer Bezirksverordnetenversammlung hatte erst 1981 (vor der Wahl!) einen einstimmigen Beschluß gegen jede Bebauung gefaßt. Aufgeschreckt durch diesen Meinungswechsel schlossen sich zahlreiche Bürger spontan zur Initiative „**Rettet die Felder**“ zusammen. Das Ziel der Bürgerinitiative ist die **Erhaltung der Heiligenseer Felder als landwirtschaftliche Nutzfläche**. 17 000 Berliner haben sich mit ihrer Unterschrift für dieses Ziel ausgesprochen. Der Senat stellte kurzfristige Planungen zurück und leitete eine „Bereichsentwicklungsplanung Heiligensee“ mit vorgezogener Bürgerbeteiligung ein. Ob die erklärte Absicht eingelöst wird, hier vorbildliche Stadt- und Landschaftsplanung zu demonstrieren, wird am Ergebnis des Verfahrens zu messen sein. Erste Gutachten sprechen eindeutig für eine Erhaltung der Landschaft. Es ist eine Frage des politischen Willens, dies durchzusetzen.

## Karte 7

Landwirtschaftlich genutzte Flächen (Stand 1981) in Heiligensee, Legende siehe Seite 18



Das Straßendorf Rudow wurde zuerst 1373 urkundlich erwähnt. Als es 1920 der Stadtgemeinde Groß-Berlin zugeordnet wurde, zählte es 1447 Einwohner bei einer Fläche von 1433 ha, davon **1283 ha landwirtschaftlich genutztes Gebiet**. 1979 hatte der statistische Bezirk Rudow 45 333 Einwohner bei einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von **nur noch 120 ha**. In den 60er Jahren verschwand der landwirtschaftlich bestimmte Charakter zusehends. Große Teile der Felder und Weiden wurden bebaut, zunächst mit Einfamilien-, Doppel- und Reihenhäusern, später auch mit Miethäusern bis zu acht Stockwerken, in der Gropiusstadt bedeutend höher.

Rudows besondere Situation wird deutlich in der 1975 vom Senator für Bau- und Wohnungswesen herausgegebenen Broschüre „Wir planen den grünen Süden“: Der gesamten Südostregion (Kreuzberg, Neukölln) werden bei 641 000 Einwohnern nur 309 ha an Wald- und Freiflächen zugeordnet. Die Westregion (Spandau) hat dagegen bei 214 000 Einwohnern 1820 ha zur Verfügung (vgl. Karte 2, S. 8).

Die Naturkundler beklagen das Aussterben vieler Vogelarten in Rudow. Neuntöter, Goldammer, Brachpieper und Rebhuhn sind der übermäßigen Freiraumvernichtung der letzten Jahre bereits gewichen. Wird dieser Entwicklung nicht Einhalt geboten, können die Menschen hier im Südosten der Stadt bald auch Feldlerche, Turmfalke und Hase nur noch in anderen Naherholungsgebieten beobachten. **Trägt ein derartiger Verlust an natürlicher Umwelt in einer künstlichen Wohnwelt wie der Gropiusstadt nicht zu sozialen Problemen wie Jugendkriminalität, Drogenkonsum und Vandalismus bei?** Sollte man der Neuköllner Jugend das Naturerlebnis vollständig durch Fernsehen ersetzen?

**Der Flächennutzungsplan von 1965 weist den größten Teil der heute noch**

**nicht bebauten Freiflächen als Bauland aus.** Nach einer Entscheidung des SPD/FDP-Senats (1978) sollten die Freiflächen in den Außenbezirken zunächst generell nicht mehr bebaut werden zugunsten einer planmäßigen Bebauung innerstädtischer Gebiete. Der CDU-Senat stieß diese Entscheidung auf Grund einer Wahlaussage 1981 um: auch in Rudow sollte nun ein Teil der leichtfertig versprochenen 50 000 Wohnungen gebaut werden.

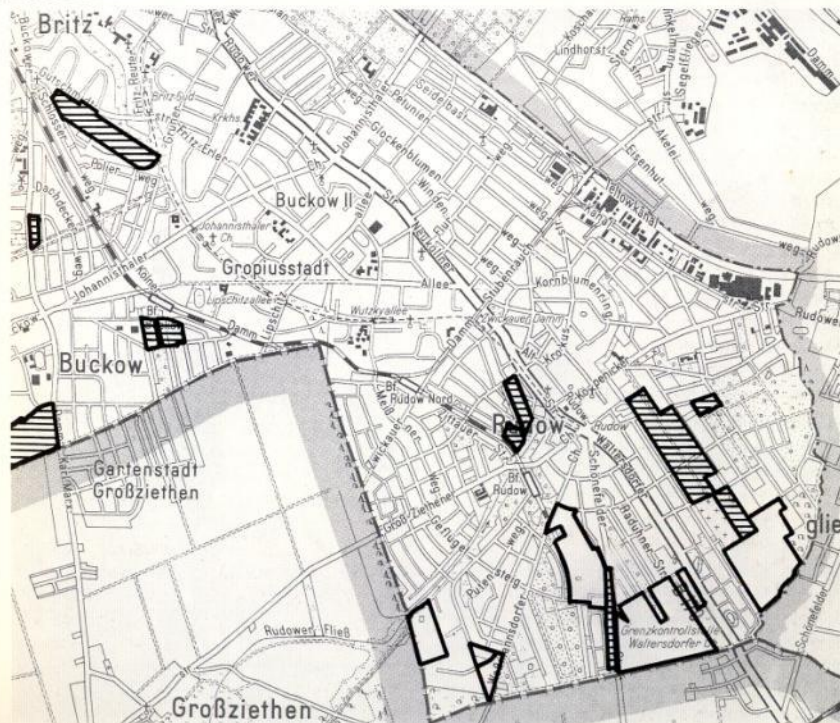
Kurz nach Bekanntwerden der ersten Bauprojekte bildete sich die Bürgerinitiative „**Rettet Rudows Felder**“. Sie reichte eine Petition beim Abgeordnetenhaus ein und führte Gespräche mit Politikern aller Parteien. Der Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Dr. Hassemer, erklärte sich für nicht zuständig, da der Bezirk mehrheitlich für eine Bebauung eingetreten war, obwohl die Rudower Flächen von der obersten Naturschutzbehörde in die Kategorie der „von jeglicher Bebauung freizuhaltenen Gebiete“ eingeordnet worden waren. Der Senator für Bau- und Wohnungswesen, Rastemborski, betonte ständig die Wohnungsnot und daß schließlich ja irgendwo gebaut werden müsse. Dieses Argument ist längst durch Statistik und kontinuierlichen Bevölkerungsrückgang widerlegt (s.S.16).

Einen Antrag zum Erhalt der letzten Freiflächen durch die Bezirksverordnetenversammlung hat der Bausenator, gegen sein öffentliches Versprechen, wegen eines angeblichen Formfehlers zurückgewiesen und die Baugenehmigung für das Feld am Selgenauer Weg erteilt! Eine einstweilige Verfügung wurde vom Verwaltungsgericht abgelehnt. Begründung: Die Bauten sind zwar rechtswidrig, dies ist aber von den Bürgern nicht einklagbar. Somit konnte am 22.12.82 mit der Zerstörung der Rudower Landschaft begonnen werden. Die Bürger fühlen sich in ihrem Vertrauen auf Recht und Demokratie zutiefst enttäuscht!

Landwirtschaftlich genutzte Flächen (Stand 1981) in Rudow, Legende siehe Seite 18



19



## Zusammenfassung und Forderungen

In Berlin ist die Konkurrenz von Bauwirtschaft, Erholung und Naturschutz um vieles schärfer als in Städten, die nicht vom Umland abgeschnitten sind. Der Mangel an preiswerten, gut ausgestatteten Wohnungen ist unbestritten. Dieser Mangel kann jedoch nicht durch die Bebauung der letzten Felder behoben werden. Die sinkende Bevölkerungszahl Berlins und die steigenden Mieten werden die Nachfrage nach Wohnraum schon mittelfristig stark zurückgehen lassen. Wenn Berlin nur noch 1,75 Mio. Einwohner haben wird (ca. 1990), wird es voraussichtlich einen Überschuß von 126 000 Wohnungen geben. Deshalb ist es nicht notwendig, die Anzahl der Wohnungen zu erhöhen. Dagegen ist es wohnungsbau- und sozialpolitisch dringend erforderlich, den vorhandenen Wohnraum zu erhalten, instandzusetzen und den oft schlechten Standard zu verbessern, ohne daß die Mietpreise die durchschnittlichen Zahlungsmöglichkeiten übersteigen. Unter den 13 einwohnerreichsten Städten der Bundesrepublik Deutschland ist schon heute keine Stadt so gut mit Wohnraum und so schlecht mit Feldern und Wiesen versorgt wie Berlin. Heute werden nur noch 2,2% des Berliner Stadtgebietes landwirtschaftlich genutzt, wobei sich die durchschnittlichen Gewinne der Betriebe am Existenzminimum bewegen.

Felder und Wiesen sind für die Erholung, für die Begegnung mit Natur und für die Erziehung ebenso unverzichtbar wie für die Erhaltung der Pflanzen- und Tierwelt Berlins. An fünf Beispielen (Gatow, Kladow, Lübars, Heiligensee, Rudow) wird verdeutlicht, wie die landwirtschaftlichen Flächen abgenommen haben, wie die Restflächen bedroht sind, weshalb sie erhalten werden sollen und wie sich die Berliner Bevölkerung gegen die Bebauung der Felder wehrt. Wir halten es für unverantwortlich, der Landwirtschaft in Berlin die Existenzgrund-

lage, Stadtkindern die Anschauungsmöglichkeiten, Erholungssuchenden die Landschaftsvielfalt und den Pflanzen und Tieren der Felder und Wiesen die Lebensmöglichkeiten zu beschneiden oder ganz zu entziehen.

Deshalb fordern wir:

- **Erhaltung aller Felder und Wiesen; planungsrechtliche Sicherung der landwirtschaftlich genutzten Flächen.**
- **Erhaltung der Landwirtschaft als Berliner Wirtschaftszweig; Vergütung der Landwirte für ökologische und landespflegerische Dienstleistungen. Art und Umfang der Dienstleistungen sind mit den Naturschutzbehörden abzustimmen.**
- **Einrichtung eines Landwirtschafts- Informationszentrums für die Bevölkerung mit Nutzungsmöglichkeiten für Schulen.**
- **Verbesserung des Lebensraumangebotes für Pflanzen und Tiere der Felder und Wiesen (Renaturieren von Pfuhlen und Feuchtwiesen, Beenden der Verwendung von Pflanzen- und Insektenvernichtungsmitteln, Pflanzen von Hecken u. a.).**

## Literatur

**Agrarsoziale Gesellschaft E.V.** (1981): Die Landwirtschaft im Lande Berlin. Gutachten im Auftrage des Senators für Wirtschaft und Verkehr Berlin. Als Manuskript vervielf. Göttingen. 237 S. - **Brechtel, H. M.** (1976): Beurteilung des Einflusses verschiedener Vegetationsdecken auf die Grundwasserneubildung in West-Berlin sowie der Möglichkeiten der Dargebotserhöhung im Rahmen einer multifunktionalen Forstwirtschaft. Überarbeitete Fassung eines an der TU Berlin gehaltenen Habilitationsvortrages. Manuskript. 25 S. - **Buchwald, K., & W. Engelhardt** (1978 f.): Handbuch für Planung, Gestaltung und Schutz der Umwelt. 4 Bände. München, Bern, Wien. - **Schneider, Ch., F. Trillitzsch & E. Jost** (1982): Heiligenseer Felder, ökologisch-landschaftsplanerisches Gutachten. Hrsg.: Bezirksamt Reinickendorf, Gartenbauamt. 24 S. (Broschüre) - **Schweizer Bund für Naturschutz** (1982): „Un-Kraut“ in Feld und Acker. Basel. 28 S. (Broschüre; SBN, Postfach 73, 4020 Basel) - **Senator für Bau- und Wohnungswesen, Referat IIaA** (1981): Räumliche Entwicklung Berlin. Bestandsstrukturen und Planungskonzepte (REM). 36 S. (Broschüre) - **Sukopp, H., H.-P. Blume, H. Elvers & M. Horbert** (1980): Beiträge zur Stadtökologie von Berlin (West). Exkursionsführer für das Zweite Europäische Ökologische Symposium. Landschaftsentwicklung und Umweltforschung 3. 225 S.